Zeitschrift: Neujahrsblätter für Jung und Alt

Herausgeber: Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg

Band: 1 (1890)

Artikel: Das Bad Schinznach

Autor: ?

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-900597

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

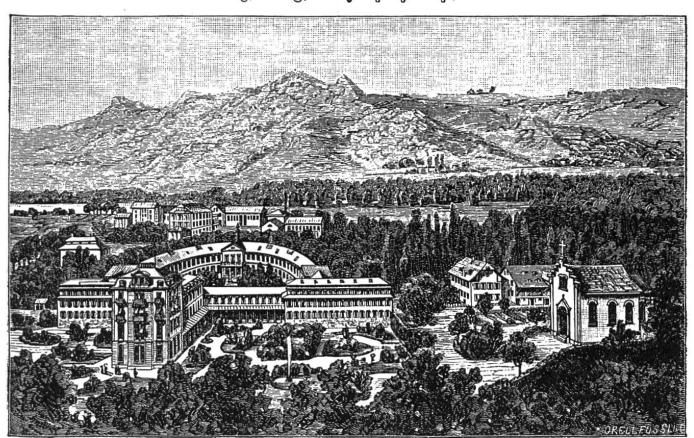
Und hinter den Sorgen in tiefster Brust Wird leise und heimlich dir nichts bewußt? O leuchtet dir nicht mit himmlischem Schein Ein seliger Frieden im Herzensschrein?

J.

f.

Wie zwischen Alugheit man und Weisheit möge schlichten? Ich will aus Kindermund darüber dich berichten. Es stellte jüngst ein Kind dem älteren die Frage: Ob ihm die Loupe, ob das Fernrohr mehr behage? Und jenes sprach: Für Käferslügelchen das eine, Das andere bei Nacht im Mond= und Sternenscheine! W.

Das Bad Schingunch.



Ungefähr eine Stunde oberhalb des Städtchens Brugg, unmittelbar am Fuße des reichbewaldeten Wülpelsberges, auf dem die ehrwürdige Vefte Habsburg, das Stammschloß des öfterreichischen Kaiserhauses, thront, liegt in idnulischer Schönheit und Ruhe, einerseits von schattigen Waldanlagen und prächtigen Gärten umgeben und anderseits von den Fluthen der blauen Aare bespült, das Bad Schinznach mit seiner berühmten Heilequelle, an der jedes Jahr Tausende fast aus allen Ländern Europas und von jenseits des Ozeans Heilung oder doch wenigstens Besserung von ihren Leiden suchen und finden.

Die Quelle von Schinznach hat nicht, wie beispielsweise diejenige vom benachbarten Baben, eine bis ins Alterthum zurückzreichende Berühmtheit. Ohne Zweisel war ihre Heilkraft der umwohnenden Landbevölkerung schon während des Mittelalters bekannt, da wir schon in Urkunden des 15. und 16. Jahrhunderts den Namen "Badematten" und "Badeäcker" begegnen, womit die nächste Umgebung der Quelle bezeichnet wurde, in weitern Kreisen aber hat sie erst im Laufe der verslossenen zwei Jahrzhunderte die gebührende Anerkennung gefunden.

Seit undenklichen Zeiten floß die Aare da, wo jetzt das Bad Schinznach steht, weiter rechts und bildete einen großen Bogen, so daß ihre Wellen den Fuß des Wülpelsberges bespülten. Auf dieser dadurch auf ihrer linken Seite, unsern des Dorfes Schinznach (im sogenannten Schachen) gebildeten Landzunge trat nach den ältesten Berichten die Schwefelquelle zu Tage und aus diesem Grunde gieng darum später auch der Name des genannten Dorfes auf das neugegründete Bad über, das gegenwärtig im Gemeindebann von Birrenlauf liegt.

Im Jahr 1660 ließ der bernerische Landvogt Nöthiger auf Schenkenberg die Quelle fassen und an der Stelle ihrer Ausmündung ein Bad- und Gasthaus erbauen, welches sich bald eines zahlreichen Zuspruches erfreute. Wie uns aber ein lateinisches Gedicht, das zu Ehren des neuen Bades versaßt wurde, belehrt, fürchtete man damals schon, es könnte eine Uebersschwemmung der Aare der vielbesuchten, auf so bedrohtem Punkte liegenden Heilstätte Verderben bringen. Diese Furcht sollte leider nicht unbegründet bleiben.

Im Jahre 1670 war ein so strenger Winter, daß die Aare fast ganz zufror. Plöglich trat aber starkes Thau= und Regen= wetter ein. Der Fluß schwoll infolge dessen plöglich ungeheuer an, wälzte sich über die Ufer und überfluthete die Landzunge bei Schinznach, auf der sich die Badetablissements erhoben. Diese konnten dem furchtbaren Anprall nicht widerstehen und wurden von den tobenden Wellen fortgerissen und die Quelle selbst tief unter Schutt und Ließ begraben. Der genannte Landzvogt that alles Mögliche, um dieselbe wieder aufzusinden, seine Bemühungen blieben aber erfolglos.

Diese Ueberschwemmung bewirkte nun eine vollständige Aenderung im Laufe der Aare. Dieselbe theilte fich hier von ba an in brei Arme. Der Hauptarm hatte die Landzunge voll= ständig abgeschnitten und floß nun ganz links hinunter, der geradern Richtung folgend, ein kleinerer Arm blieb im alten Bette rechts, mahrend ein anderer die so entstandene Insel durchbrach. Auf diesem, von den beiden kleinern Flugarmen umspülten Terrain, trat nun im Jahre 1690, mahrscheinlich infolge einer neuerlichen Ueberschwemmung und der dadurch verursachten Schuttverschiebung die für immer verloren geglaubte Quelle wieder zu Tage. Sofort wurde dem Stadtbaumeifter und Rathsberrn Jenner von Bern von seiner Regierung der Auftrag ertheilt, die wiedergewonnene Quelle einzudämmen, um sich fo berselben für immer zu versichern. Es ist indessen ein Irr= thum, wenn früher vielerorts angenommen wurde und noch heute behauptet und geglaubt wird, die Quelle habe in den verschiedenen Zeiträumen ihre Ausflußstelle geändert. Die Struktur der Felsen und die Lage und Tiefe der Felsenspalte, aus welcher dieselbe hervorströmt, beweisen im Gegentheil, daß die Quelle immer am nämlichen Orte zu Tage getreten und daß nur der Lauf der Aare sich verändert habe.

Im Jahr 1694 wurde dann mit der Erbauung eines neuen Badhauses begonnen, das heute noch existirt und als Armenbad verwendet wird. Dasselbe war erst im Jahr 1708 vollendet, da allerlei Wuhrungen und Besestigungen den Bau übermäßig verzögerten. Die Insel mit der Badgebäulichkeit wurde durch eine hölzerne Brücke mit dem rechten Aaruser verbunden. Im

Jahr 1787 wurde dieselbe dann durch einen starken Steindamm ersetzt. Zu dem Neubau gab die Stadt Aarau 300 Sägehölzer.

Die großen Kosten, welche ber Bau verursachte und möglicherweise auch die Furcht vor einem neuen Verschwinden der Therme, bewogen im Jahr 1696 den Großen Rath der Stadt Bern, das Bad in Privatbesit übergehen zu lassen. Der erste Eigenthümer desselben war Morell, der Schwiegersohn Jenners. Ihm folgten zunächst Schwachheim und Renner, dann Rohr und Rauschenbach, hierauf Hünerwadel-Rauschenbach, dis dasselbe im Jahr 1864 an eine Aktiengesellschaft übergieng, an deren Spitze Bürkly-Hürlimann von Zürich stand.

Die neuen Besitzer bemühten sich redlich, durch Verschönezungen, Erweiterungen und Neubauten das Bad fortwährend den Anforderungen der Zeit entsprechend einzurichten. Der Flußzarm, welcher die Insel mit der Quelle und dem Badhaus vom User schied, noch 1757 ein sumpfiger Graben, wurde durch die Geschiebeablagerung der Aare allmälig ausgefüllt, vertrocknete nach und nach vollständig und wurde dann in festes Land umzgewandelt.

Im Jahr 1738 wurde ein weiteres Badegebäude errichtet, das dann im Jahr 1840 durch den Bau der halbkreisförmigen "neuen Bäder" wiederum zum alten Bade wurde. In diesem alten Etablissement waren die Badeeinrichtungen noch ziemlich einsach. Die Badestuben waren eng und dunkel, die Lichtsöffnungen hatten nur eine Breite von 5—6 Zoll. Die Hälfte der Badgäste waren entweder Leute aus der Umgebung oder Arme. Jest ist das Verhältniß ein anderes geworden. Heute bilden die Umwohner nur noch einen verschwindend kleinen Theil der Badgäste. Schinznach ist fast ausschließlich ein Fremsbenbad geworden.

In den letzten Jahrzehnten wurden von der gegenwärtigen Badaktiengesellschaft keine Kosten gescheut, um auch den weitzgehendsten Ansprüchen zu genügen und das Etablissement in Bezug auf innere und äußere Einrichtung, hinsichtlich Bequemzlichkeit und Comfort auf die Höhe der Zeit zu stellen. Schinzenach ist daher heute wohl eine der besteingerichteten Kuranstalten

ber Schweiz und Deutschlands und gestattet mehr benn 350 Personen Aufnahme.

Daneben ist noch ein Armenbad, das jeden Sommer von einigen Hundert Leidenden besucht wird mit einem aus Bersmächtnissen und Schenkungen gesammelten Kapitalfond.

Als nämlich im Anfang des verflossenen Jahrhunderts der Ruf der Schinznacher Heilquelle sich immer weiter verbreitete, kamen besonders viele Arme aus allen Theilen des damaligen Kantons Bern, um hier Genesung zu suchen. Um nun diesen Armen den Besuch der Bäder zu ermöglichen, gewährte ihnen die Bernerregierung eine jährliche Unterstützung. Später verspslichtete die letztere einen Arzt der Umgebung, die armen Kranken zu besuchen und zu pflegen.

Im Jahr 1784, als eine Erweiterung der Bäder vorsgenommen wurde, mußte auf Befehl der Bernerregierung ein Krankenhaus gebaut werden, welches heute noch als Spital dient und immer noch den Namen "Bernerhaus" trägt. Zum Bau dieses Hauses gewährte die Regierung dem damaligen Besitzer, Anton Kenner von Nydau, die Summe von 1500 Kronen, unter der Bedingung, daß er sich verpslichtet, den Bau nach dem Plane und unter der Leitung des Verwalters von Königsselden auszusühren, denselben stets in gutem Zustande zu erhalten zum Gebrauche für die Armen, die Lokalitäten passend zu möbliren und jährlich 64 Personen darin auszusuchmen und die nöthigen Bäder zu liefern.

Als dann im Jahr 1803 der Aargau von Bern losgelöst und ein selbständiger Kanton wurde, vergaß man, die bezügslichen gegenseitigen Rechte zu Gunsten der Armen festzustellen. Der Kanton Bern hielt natürlich an seinem alten Vertrage sest. Die Regierung des Kantons Aargau als Vertreterin des Rechtsenachfolgers von Bern verlangte dagegen, daß nach dem Wortzlaute des Vertrages von 1696 für ihre Armen ein Freibad erbaut werden müsse. Da sich die Eigenthümer des Bades weigerten, auf diese, auf einen etwas dunkeln Passus des alten Vertrages sich stützende Forderung einzugehen, so kam es zu einem langwierigen Prozesse, der am 25. Oktober 1866 größtentheils zu Gunsten der Badebesiser entschieden wurde. Bis zum Jahr

1882 waren aber die Lokalitäten des Armenbades in einem wahrhaft elenden Zustande. Im Winter des genannten Jahres wurde dann unter Mithülfe der aarg. Regierung ein Neubau ausgeführt, der nun allen Anforderungen entspricht. Aus diesem Neubau resultirt eine Schuld von Fr. 12,214. 34 Ct., zu deren Tilgung mildthätige Menschen mithelsen werden.

Ebelgefinnte Badgafte und andere wohlthätige Menschen von Nah und Fern nahmen sich schon früh ihrer leidenden Mit= menschen in Schingnach an. Wir erwähnen hier in erfter Linie der SS. Brof. Erneft Naville und M. G. Monnier von Genf, bie im Jahre 1865 die fonntäglichen Sammlungen von Liebes= gaben bei den reichen Badgästen zu Gunften der Armen be= gonnen haben. Aus mannigfachen Vergabungen und jährlichen Geldspenden murbe ein Fond geschaffen, ber jett die Höhe von Fr. 32,560. 83 Cts. erreicht hat und der, wie das ganze Armen= bad, unter Aufsicht und Verwaltung einer von der aarg. Regie= rung gewählten Badarmenkommission steht, beren gegenwärtige Mitglieder sind: die S.S. Pfarrer Feer in Veltheim, Vize-Präsi= dent Werder auf Habsburg, Pfarrer Baumann in Birr, Direktor Amsler und Kassier Leber von Brugg. Außer zwei Aerzten theilen sich in die Aflege der Armen noch eine Diakonissin, ein Krankenwärter und eine Magd. In den Jahren von 1855 bis 1869 murden im Spital ungefähr 2500, von 1870 bis heute über 3000 Personen verpflegt. Die Heilquelle von Schinznach ist also für viele Arme eine Quelle des Segens geworden. Das Armenbad sei daher auch hier allen mildthätigen Herzen auf's Neue empfohlen.

Die Schwefeltherme von Schinznach ist eine ber reichhalztigsten in Europa und wird zum Baden, zum Trinken, zum Gurgeln, zu Umschlägen und Douchen aller Art verwendet. — Sie ist von allen bekannten Schwefelthermen weitaus am reichsten an freiem Schwefelwasserstoffgas und wird an Kohlensäuregehalt nur von wenigen übertroffen. Ihre Temperatur beträgt 33° Celsius. Das Wasser ist daher von vorzüglicher Wirkung, namentlich gegen Knochen- und Hautkrankheiten, gegen Skropheln, Geschwüre, Katarrhe 2c. Als Badärzte sunktioniren gegenwärtig

die HH. Doktoren Amsler, Vater und Sohn in Wildegg, Dr. Hemmann von Birrenlauf und Dr. Tymowski.

Das Bab hat ein eigenes Post= und Telegraphenbureau, prächtige und geräumige Säle zur Aufnahme von Gesellschaften, Lese= und Unterhaltungslokale, ferner eine große Halle, welche den Badgästen auch bei schlechtem Wetter die freie Bewegung ermöglicht. Zwei Mal per Tag, je Abends von 2 bis 4 Uhr und von ½8 bis ½9 Uhr spielt die Kurkapelle in der Halle.

Für die religiösen Bedürfnisse der Badgäste ist ebenfalls gesorgt. Zur Seite des Badetablissementes wurde im Jahr 1881 eine schöne, geräumige Kapelle gebaut, in welcher katholischer und protestantischer Gottesdienst geseiert wird.

Die anmuthige, ländliche, durch die Aare belebte und an schattigen Promenaden reiche Umgebung bietet mit den Borzügen des Kurhauses den leidenden Badegästen einen ruhigen und ersquickenden Aufenthalt, während Andere neben den mannigsachen Unterhaltungen und Zerstreuungen an Ort und Stelle willskommenen Anlaß zu lohnenden Fußwanderungen, zu genußreichen Ausflügen mit Wagen und Eisenbahn in seltener Abwechslung finden.

Abgesehen von den landschaftlichen Reizen hat die Umgebung von Schinznach Vorzüge, wie sie sich an wenigen Orten vereinigt finden. Auf den von Sage und Geschichte reich umwobenen Ruppen der bewaldeten Höhen der Umgebung erheben sich stolze, durchweg bewohnte Burgen, wie: Habsburg, Wildegg, Lenzburg, Brunegg, Wildenstein und Rasteln, fast alle mit prächtiger Fernssicht; ferner die gewaltige Ruine von Schenkenberg. In der fruchtbaren Thalsohle liegen im Kreise herum blühende Ortzschaften mit einer reichen historischen Vergangenheit, wie Königssfelden mit seiner alten Klosterkirche, deren Chor herrliche Glassmalereien zieren, Brugg, Schinznach mit dem Grabe Hans Ludwigs von Erlach, Wildegg mit seiner heilkräftigen Jodz und Vromquelle und über die Aare hinüber winkt die Gislissuh, ein Aussichtspunkt, wie der Aargau keinen zweiten bietet.

Mögen andere Kurorte im Geräusche der Städte den Gästen mehr Zerstreuung und Unterhaltung bieten als Schinznach, denjenigen, welche Sinn für die Schönheiten der Natur und die erhabenen Denkmäler unserer historischen Bergangenheit besitzen, benjenigen ferner, welche nach leiblicher und geistiger Erschöpfung Erholung, oder für körperliche oder seelische Leiden Linderung und Genesung suchen, wird dieser herrliche Fleck Erde gewiß stetstheuer sein. —

Trothem das Bab Schinznach ein Kind der Neuzeit ift, so knüpfen sich an dasselbe doch reiche historische Erinnerungen. Es ist die Wiege der helvetischen Gesellschaft, welche einst die ebelsten und für Volks- und Menschenwohl begeistertsten Männer des Schweizerlandes in ihrer Mitte sah und die den hohen Zweck verfolgte, einen, alle Kantone umfassenden Freundschafts- bund zu stiften zur Förderung ächter republikanischer Gesinnung und christlich-brüderlicher Duldung.

Diese Bereinigung verbankte ihr Entstehen ben unerquick= lichen politischen und gesellschaftlichen Zuständen des verflossenen Sahrhunderts. Die Regierungen herrschten nach dem Grundsate: "Alles für, aber nichts burch bas Bolt", brückten aber in miß= verftändlicher Auffassung desfelben mit magloser Barte auf ihre Unterthanen, jede freie Bewegung des Geiftes niederkämpfend. Namentlich seufzten die von Landvögten verwalteten Unterthanen= länder schwer unter ihrer unerträglichen Laft. Zwar erfannten edelbenkende und weitblickende Manner, benen bas Beil und bas fünftige Glück des Vaterlandes am Berzen lag, ichon lange die Gefahr, welche diese ungebührliche Knechtung des Volkes im Gefolge hatte und dasselbe mit steigender Erbitterung gegen ihre anädigen Herren und Obern erfüllte. Sie wollten den Sturm beschwören, bessen unbeimliches Braufen sich bereits allüberall vernehmen ließ und der — zu voller Wuth entfacht - bie ftaatlichen Zustände ber Schweiz, ja gang Europa's, aus ihren Fugen treiben mußte. - Aber jedes Ankampfen gegen die verrostete Staatsordnung wurde als Eingriff in die göttliche Weltordnung betrachtet und von den Obrigkeiten mit unnach= fichtlicher Härte bestraft. Wie war da Abhilfe zu schaffen? Die Regenten duldeten keine noch so wohl gemeinte und noch so nothwendige Rüge über bestehende Migverhältnisse; sie unter= brudten ferner jede Schrift, welche die öffentlichen Zustande befprach und Vorschläge zur Verbefferung berfelben machte.

Denn das war in ihren Augen ein unzweideutiger Angriff auf die in ihrer Weisheit getroffenen Einrichtungen, der unter allen Umständen geahndet werden mußte, um für die Zukunft alle freiheitlichen Gelüste im Keime zu ersticken.

Bei Anlaß der dreihundertjährigen Jubelfeier der Hochschule Basel, im Jahr 1760, sanden sich daselbst im Hause des Rathschreibers Jsaak Jselin vier Männer zusammen, denen des Vaterslandes Wohl und Weh am Herzen lag. Es waren außer Iselin: der junge Staatsmann Salomon Hirzel von Zürich, der damals hochberühmte Idyllendichter Salomon Gehner und noch ein anderer Zürcher: Johann Heinrich Schinz.

Alls fie fich in Bafel trennten, hatten alle ben fehnlichsten Wunsch, sich in Bälde wieder zu sehen, um die Bande der Freundschaft noch enger zu ziehen und wenn möglich, neue zu knüpfen. Da aber Basel und Zürich, infolge der damals noch ungunftigen Verkehrsverhältnisse, sich nicht gut für eine Busammenkunft eigneten, zu welcher man noch weitere Freunde einladen wollte, so beschloß man, an einem Orte bes untern Aargaues wieder zusammen zu kommen. Man einigte sich zuerst auf Brugg, wo der schon damals als Arzt und Dichter weit= gefeierte Dr. Zimmermann wohnte; endlich murde aber nach einem längern Briefwechsel das Bad Schinznach als Ort der Zusammenkunft außerkoren. hier traten sie am 3. Mai 1761 zusammen die alten Freunde von Basel und Zürich, um mit dem ganzen Feuer ihrer Seele an der Regeneration des Vater= landes zu arbeiten, Freundschaft, Liebe und Eintracht unter allen Eidgenossen zu stiften und zu erhalten und patriotische Tugend zu erwecken.

Wiederholt vereinigten sie sich hier in den folgenden Jahren. Der Kreis der Vaterlandsfreunde erweiterte sich immer mehr. Es fanden sich nach und nach ein, außer den Genannten, von Zürich: Joh. Kaspar Hirzel, der Bruder des Salomon Hirzel, Hans Kaspar Keller — von Bern: Morell, Daniel Fellenberg, Vinzenz Bernhard Tscharner und die Prosfessoren Wilhelmi und Stapfer, ferner Tschiffeli, der Gründer der bernischsökonomischen Gesellschaft — aus Luzern: Felix Baltshasar, Rathschreiber Meyer und Gerichtsschreiber Pfyffer 2c. 2c.

Wie glücklich sich diese Männer in Schinznach fühlten, geht aus ihrem umfangreichen Briefwechsel hervor. So versichert Jselin: "Die Lustparthie in Schinznach war schön, war unversgleichlich erhebend gewesen. Immer soll mir der Ort heilig senn, wo wir ben einer so einfältigen und nur für tugendhafte Seelen fenerlichen Zusammenkunft die alte Freundschaft erneuert und neue gestiftet haben. Ewig soll mir Schinznach der schönste, der reihendste aller Orte seyn."

Die Stürme der französischen Revolution, welche im Jahre 1798 die alte Eidgenossenschaft in Trümmer warfen, machten auch dieser patriotischen Verbrüderung ein Ende und die Räume des Bades Schinznach, in denen vor Kurzem noch die edelsten und wägsten Eidgenossen getagt hatten, widerhallten nun von Kriegs= und Waffengeräusch.

Vom Jahre 1810 an tagte dann in Schinznach während einer Reihe von Jahren auch die von Heinrich Zschokke gesgründete aargauische Kulturgesellschaft.

Sch. f.

Wie bereits bemerkt worden ist, hat die Schwefelquelle des Bades Schinznach eine Temperatur von 330 Celfius und ist beßhalb eine Therme, weil die mittlere Jahrestemperatur, mit welcher die Temperatur der Quellen der Umgegend überein= stimmt, blos etwas mehr als 80 Celfius beträgt. Man hat sich nun schon vielfach bemüht, zu erforschen, auf welche Weise die warmen Quellen ihre hohe Temperatur erhalten; allein man ist noch zu keinem absolut sichern Resultate gelangt. wähnen hier einzig die Erklärung für die Erwärmung des Wassers unserer beiden aargauischen Thermen, welche Hr. Prof. Heim zu geben versucht hat. Es ist bekannt, daß die feste Erd= rinde in einer Tiefe von 25-28 my eine Temperatur hat, welche gleich der mittlern Jahrestemperatur ift. Lon hier an steigt die Temperatur immer mehr und zwar, wie die Beobachtungen in Bergwerken und Bohrlöchern ergeben, in dem Maße, daß bei einer Tiefezunahme von 30 my die Temperatur um 10 Celfius fich erhöht. Die starre Erdrinde ift nun aufgebaut aus mehreren Gliedern von gleichartigem Bau, ben fogen. Formationen.

welche als oft Tausende von Metern dicke, oder, wie man zu fagen pflegt, mächtige Schichten über und auch neben einander gelagert find. Die Gesteine, welche bie Spalte bilben, aus welcher die Therme von Schinznach hervorquillt, gehören der= jenigen Formation an, welche von den Geologen Trias ge= nannt wird. Dieser begegnen wir aber erst wieder in den Alpen an der Erdoberfläche, während fie zwischen dem Höhenzug Bul= pelsberg = Lägern von der Juraformation und neuern Ablage= rungen, die eine Mächtigkeit von wenigstens 800 m/ haben, bedeckt ift. Die Trias bildet also in dieser Gegend eine mächtige Mulde, beren Südrand in den Alpen fich erhebt, deren Nord= rand in Schinznach und Baben von der Aare — beziehungs= weise Limmat — abgespühlt worden ist. Da nun die Trias felbst eine Mächtigkeit von 2000-3000 my hat, so kann Wasser, welches in den Alpen oder Voralpen in diese Formation ein= filtrirt, bis zu einer Tiefe von weit mehr als 1000 m/ finken, wo die Temperatur der Erdrinde diejenige von 330 Celfius be= beutend übersteigt. Befinden sich unter und über der wasser= führenden Schicht, das Wasser nicht durchlassende Schichten, so wird die Quelle schon durch den Druck des in bedeutender Höhe eingesickerten Waffers gezwungen, in die Sohe zu fteigen, und ba, wo die Trias "ansteht", an's Tageslicht zu treten, ohne die Wärme ganz verloren zu haben, welche ihr von der durchflosse= nen Umgebung tief unter der Erdoberfläche mitgetheilt worden Auf biesem langen unterirdischen Wege kann das Wasser auch da und dort Schwefelwasserstoffgas und andere Luftarten und lösliche Körper angetroffen haben, welche in den, mensch= lichen Blicken verschlossenen, Laboratorien auf geheime Weise sich gebildet hatten und welche nun, vom Wasser festgehalten, an's Licht alles Lebens heraufgebracht werden, um franken Menschen Hoffnung, Linderung und Heilung zu bringen.

Sch. S.